

Fußball-Predigt zur WM 2014 am 29.06.2014 Gesees - 5. Bürgerfest

Liebe Gemeinde!

Ein *Wort zum Sonntag* in der Halbzeitpause des WM-Spiels Italien gegen England am 14. Juni. Zur Erinnerung: Am Ende war das 2:1 für Italien zu wenig und für England erst recht. Statt Kabinen*predigt* der Trainer, die ihre Spieler in der Halbzeitpause *ins Gebet nehmen* und statt dem obligatorischen Klo-Keller-Kühlschrank-Gang ein geistliches Wort zum Thema: *Seitenwechsel*. Nur hat die fromme Frau dann leider doch wohl eher ein Halbzeitpausen-Eigentor geschossen, als sie ganz naiv bekannte: *Also ich, ich bekomme am Anfang der zweiten Halbzeit immer erst mal einen Schreck. Und denke: Huch, die spielen ja aufs falsche Tor*. Der Spott per Twitter war ihr jedenfalls gewiss, auch wenn ihre Gedanken zum Seitenwechsel doch tiefgründiger waren als vermutet und sie an die ungleiche Verteilung von reich und arm erinnerte und einen Perspektivwechsel vorschlug: Ihr FIFA-Verantwortlichen versetzt euch doch mal in die Lage der Favela-Bewohner, die ihr verjagt habt, um schöne, neue und teure Stadien zu bauen. Oder: Ihr Kaffeetrinker, versetzt euch doch mal in die Lage der brasilianischen Kaffeebauern, die für einen Hungerlohn schufteten, damit wir uns gemütlich auf dem Sofa die langen Fußballnächte um die Ohren schlagen können. So ein Seitenwechsel mag dann wirklich genauso erschreckend sein, als würde die eigene Mannschaft aufs falsche Tor zurennen, wenn man am eigenen Leib spürt, wie ungleich und ungerecht die Vor- und Nachteile auf dieser Welt verteilt sind. Wir jedenfalls sitzen auf der Sonnenseite und genießen die Spiele in vollen Zügen. Nach der Halbzeitpause werden die Seiten gewechselt. Diesen Seitenwechsel, diesen anderen Blickwinkel, hat auch Jesus vor Augen, wenn er in der Bergpredigt sagt: *Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen* (Matthäus 7, 12). Eine sinnvolle Spielregel im Fußball und im Zusammenleben der Menschen in einer globalisierten Welt. Und wenn dann manche spotten, dass der Seitenwechsel-Vergleich doch etwas an den Haaren herbeigezogen sei und man nur über Fußball reden soll, wenn man auch was davon versteht, dann müsste das eigentlich ja auch umgekehrt gelten. Aber schon 1954 brüllte Herbert Zimmermann im Berner Wankdorf-Stadion schneidend und scheppernd ins Mikrofon: *Toni, Du Fußballgott! Das Wunder von Bern: Der krasse Außenseiter Deutschland fühlte sich nach dem Sieg über den klaren Favoriten Ungarn wie erlöst und befreit von aller Schuld, auch von aller Kriegsschuld. Der Weltmeistertitel als Absolution, Sündenvergebung per Torschuss und für ein ganzes Volk*.

Kulturforscher beobachten seit langem diese starke religiöse Überhöhung des Fußballs und manch ein Kirchenmensch blickt angesichts leerer Kirchenbänke voller Neid in volle Stadien mit begeisterten Menschenmassen. Dabei wusste man schon in der Antike um die Nähe von Stadion und Tempel. Man stellte Statuen auf für Götter genauso wie für erfolgreiche Sportler und oft konnte man die einen kaum von den anderen unterscheiden. Der Sport wurde mit der Aura des Sakralen umgeben. Kein Wunder, dass die Sprache, die Dramaturgie und die ganzen Abläufe und Rituale in die Fußballarenen übertragen wurden. Die Liturgie unserer Gottesdienste wurde gut geklaut. Da spricht man dann nicht mehr von Stadion, sondern von *Kultstätte* und *Fußballtempel*. Dem Altarraum entspricht der *Heilige Rasen*. Statt Devotionalien, Heiligenbildchen, Kreuze, Anhänger werden den modernen Anhängern vor den Stadien Merchandisingprodukte aufgeschwatzt, Fanartikel, vom Schal bis zur Zahnbürste und zur Bettwäsche: Alles in den Vereinsfarben. *Geboren, um für Schalke zu sterben* steht da schon mal auf einem Vereinsschal oder *BVB - der Sinn des Lebens*. Wirklich, der Sinn des Lebens? Die Fangemeinde in ihren *Kutten* füllt

die Ränge. Gemeinschaft geht über alles und über alle soziale Grenzen hinweg. Vor den Fußballgöttern sind eben alle gleich. Gesänge werden angestimmt. La Ola schwappt im Stadionrund und alles wartet auf den feierlichen Einzug der Priester, sorry, der Spieler natürlich. Feierliche *Hymnen*. Und alle hoffen auf das *Wunder*, das Fußballwunder, und zittern dem *erlösenden* Tor entgegen und der Torschütze wird zum Heiligen und in den Himmel gehoben, in den Fußballhimmel.

Am 30. Oktober 1998 wurde in Argentinien die Iglesia Maradoniana gegründet, die Maradona-Kirche, halb ernst, halb durchgeknallt mit einem eigenen Diego-unser-Gebet, das natürlich vom Vaterunser abgekupfert ist und einer neuen Zeitrechnung seit Maradonas Geburt. Maradona hatte sein Hand-Tor gegen England bei der WM 1986 mit der Hand Gottes erklärt. Erst hat man ihn den Fußballhimmel katapultiert, dann war er in der Kokainhöhle gelandet, fett und aufgeschwemmt. Wie heißen sie nicht alle, die modernen Helden und Heiligen, ob Müller oder Klose, ob Ronaldo oder der Uru-Beißer Suarez, ob Messi, Neymar oder James Rodriguez. Alles andere als göttlich kämpfen und rackern sie mit ihren schweißverklebten, verdreckten Trikots auf dem Rasen, rutschen und rotzen, grätschen und rangeln und gehen dem Gegner an die Wäsche. Wirklich Heilige, Fußballgötter? Fußballer sind Menschen, nicht besser und nicht schlechter, nicht stärker und nicht schwächer als jeder andere auch. Manche Stars lernten auf den Straßen der Elendsviertel in den Großstädten das Kicken, wurden entdeckt und zu reichen und erfolgreichen Weltstars, die sich plötzlich alles leisten konnten. Damit muss man erst 'mal klarkommen. Dazu der Druck: Es geht ja wirklich um sehr viel: Woche für Woche Sieg oder Niederlage, Abstieg oder Meisterschaft, Vorrundenaus oder Finale. Und in jedem Fall um sehr viel Geld. Begnadete Fußballer mögen sie meinetwegen sein, die hauptberuflichen Balltreter, aber keine Götter. Nach dem Einzug Deutschlands ins Achtelfinale bei einer WM titelte eine Zeitung tatsächlich einmal - immerhin gut biblisch: *Es ist vollbracht*. Scheinbar hat man nicht weitergelesen, denn das sind Jesu letzte Worte am Kreuz. Weiter heißt es: *und neigte sein Haupt und verschied*. Also ausgeschieden. So blöd sind manchmal Zeitungen.

Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir (5. Mose 5,6), heißt das erste Gebot. Kein Fußballgott, sondern ein Gott, der herausführt und befreit von der Knechtschaft des Geldes, von der Knechtschaft des Aberglaubens, von der Knechtschaft eines nebulösen Schicksals, von der Knechtschaft der Abhängigkeit und der Angst, von der Knechtschaft der Leere und der Sinnlosigkeit, von der Knechtschaft des Siegen-Müssens. Dieser Gott ist doch nicht nur für 90 Minuten plus Nachspielzeit plus Verlängerung plus Elfmeterschießen zuständig, sondern bleibt auch danach noch am Ball. Ein Gott, der auch mal unbequeme Fragen nach Richtig und Falsch stellt, ein Gott, der sich auch für die Dinge im Abseits interessiert, für das Leben jedes einzelnen, ein Gott, der auch mal die Seiten wechselt und auf der Seite der brasilianischen Kaffeebauern und Straßenkinder und Favela-Bewohner steht, ein Gott, der immer da ist, weil er tatsächlich die Seiten gewechselt hat, ein Gott, der Mensch wurde in Jesus Christus, weil er die Menschen liebt. Das ist doch mal 'ne gute Botschaft, nicht nur eine Schlagzeile, die morgen schon längst wieder überholt ist, weil: *Nach dem Spiel ist ja bekanntlich vor dem Spiel*. Diese Botschaft gilt nicht nur für 90 Minuten, sondern auch nach dem Abpfiff, ein Leben lang und sogar darüber hinaus, selbst wenn dein Leben abgepfiffen wird. Paulus schreibt: *Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus* (1. Korinther 15,57)! Ja, durch das Kreuz hindurch hat er alles für uns gewonnen. Das sollten wir mal begeistert bejubeln, mit La-Ola-Wellen und Fangesängen: *Ole ole ole ole* und dazu unsere Fanschals hochhalten und Fahnen schwenken. Das wär doch mal was!

Grund dazu hätten wir! Aber ein Fußballspiel ist eben nur ein Fußballspiel und nicht das ganze Leben. Es dauert halt nur 90 Minuten. Da kann man alles reinpacken, alles Glück oder Unglück, alle Hoffnung oder Resignation, alle schönen oder hässlichen Seiten, alles Fallen und wieder Aufstehen, alles Siegen und Unterliegen. Und es ist ja gut, dass es ein Spiel ist, ein wunderbares und spannendes noch dazu, aber es endet eben auch nach 90 Minuten. Und es ist schon tausendmal besser, wenn Menschen so miteinander spielen, auch wenn es um Sieg und Niederlage geht, als wenn sie gegeneinander Krieg führen. Gestern vor 100 Jahren wurde der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Frau Sophie auf einer alten türkischen Brücke in Sarajewo erschossen, auf der ich vor drei Jahren gestanden war. Das war der Auslöser für den 1. Weltkrieg. Während dieser vier Jahre kamen 17 Millionen Menschen ums Leben. Also: Freut euch über den Fußball. Freut euch über diese Weltmeisterschaft in Brasilien. Freut euch über die Siege der deutschen Mannschaft. Freut euch auch, falls sie mal verlieren sollte. Und wenn euch das nicht so gut gelingen sollte, dann freut euch darüber, dass sich andere freuen. Und wenn euch auch das nicht gelingen sollte: Macht nichts. Denkt an den schlitzohrigen, katholischen Priester Don Camillo, der in einem unbedeutenden Dorf in der italienischen Poebene gegen den Einfluss des kommunistischen Bürgermeister Peppone kämpft, meistens mit sehr irdischen Mitteln, manchmal aber auch mit höherem Beistand. Da verliert nämlich einmal seine Kirchenmannschaft in einem hart umkämpften Fußballmatch knapp gegen die kommunistische Bande Peppones. Im Roman von Giovanni Guaresci rennt Don Camillo aufgebracht in seine Kirche und beschwert sich bei Jesus Christus. Zu einem großen Kruzifix sagt er sehr ironisch: „Jesus, ich danke Dir, dass Du mich verlieren ließest. Und wenn ich Dir sage, dass ich die Niederlage unbeschwerten Herzens hinnehme, als eine Strafe für meine Unanständigkeit, dann musst Du mir glauben, dass ich wirklich bereue. Denn, wie soll man denn nicht vor Wut platzen, wenn man sieht, dass eine solche Mannschaft verliert, eine Mannschaft, die - ohne mich loben zu wollen - in der B-Liga spielen könnte ... glaube mir, es ist herzerreißend und schreit um Rache zu Gott!“ „Don Camillo“, ermahnte Christus lächelnd. „Nein, Du kannst mich nicht verstehen“, seufzte Don Camillo. „Der Sport ist eine Sache für sich. Wer darin steckt, der steckt eben darin, und wer nicht darin steckt, der steckt halt nicht darin. Drücke ich mich klar aus?“ „Nur allzu klar, mein armer Don Camillo. Ich verstehe dich so gut, dass ich ... Na gut, wann ist das Revanchespiel?“ Don Camillo sprang auf, und das Herz quoll ihm vor Freude über. „Sechs zu null!“ schrie er. „Sechs Bälle, die sie nicht einmal an den Torstangen vorbeifliegen sehen werden! So wie ich jetzt diesen Beichtstuhl dort treffe!“ Er warf seinen Hut in die Luft, und, ihn mit dem Fuß im Fluge erreichend, jagte er ihn durch das Fenster des Beichtstuhls. „Tor!“ sagte Christus lächelnd. Im Spielgetümmel des Lebens mag man das wie Don Camillo schon mal vergessen, aber den Sieg hat Jesus Christus errungen, den einzig wahren und lebensnotwendigen Sieg, nämlich den Sieg des Lebens über den Tod. Gott hat in Jesus Christus die Seiten gewechselt. Er steht auf unserer Seite. Das Leben ist stärker als der Tod. Und er steht auf jeden Fall auf der Seite von unzähligen kleinen Ballkünstlern in Brasilien und in vielen anderen Ländern dieser Welt, die auf eine Chance warten, um ihrem Elend zu entkommen. Jesus Christus steht auf der Seite der Verlierer und der Verlorenen. Aber am Kreuz hat er alles für uns gewonnen. In Ewigkeit. AMEN.

Und der Gott des Lebens, er trage uns durch alle Siege und Niederlagen
des Lebens und bewahre und behüte uns in Jesus Christus. AMEN.